

meine Mutter freudig jodelnd überhört zu haben.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich auf den Kopf meiner Besucherin, die nun in meinem Eingangsbereich lag. Aus dieser Perspektive konnte ich sehen, wie sie Blut verlor, viel Blut. Ihr weißes Gesicht, die hellgrauen Augen. Sie schien direkt durch mich hindurch zu blicken. Ihr Atem ging schwer und ihre Lippen formten Worte, die ich nicht verstehen konnte.

»Hodi odi ohh di ho di eh ...«, tönte es aus der Küche.

Die Frau streckte eine Hand nach mir aus, als wollte sie sich irgendwo festhalten. Ich schluckte leer, rappelte mich auf. Ein Kälteschauer rann an meiner Wirbelsäule entlang und drohte mein Herz gefrieren zu lassen. Trotz der aufsteigenden Panik ergriff ich ihre Hand. Sie fühlte sich erstaunlich warm

an. Ich holte tief Luft und näherte mich.
Vorsichtig drehte ich sie auf den Rücken.

»Hodi odi ohh di ho di eh ...«

Mit der anderen Hand hielt sie ein Buch an sich gepresst. Ihr Atem ging stoßweise. Lähmende Angst ergriff Besitz von mir. Wieder formte sie lautlose Worte. Ich beugte mich zu ihr, verstand aber nicht, was sie mir sagen wollte. Sie blickte kurz weg, schien sich dann wieder des Buches bewusst zu werden.

»Mum«, rief ich über die Schulter.

Aber Bärbel hörte mich nicht.

Oder wollte mich nicht hören.

Die Frau stieß mir das blutverschmierte Buch vor die Brust, so dass ich es festhalten musste.

»Mummm!«

»Hodi odi ohh di ho di eh ...«

Mit der nunmehr freien Hand gab sie mir zu verstehen, ich solle näher kommen.

»Vá...le...«, hauchte sie, brach wieder ab. Jede Silbe schien ihr große Anstrengung abzuverlangen. Ich wartete, während sie sich sammelte, starrte auf das Blut auf ihrer Kleidung.

»Mmmuumm!«, schrie ich entnervt. In der Küche hörte Bärbel auf zu singen.

»Das ... das ... Buch«, flüsterte sie.

»Du übertreibst mal wieder. So schlecht singe ich auch wieder nicht ...«, hörte ich Bärbel maulen. Sie stellte das Radio leiser.

»Was ist mit dem Buch?«, fragte ich leise.

»Ach du heiliger Kuhmist!« Bärbel stand plötzlich mit den großen Handschuhen und dem Schwingbesenmikrofon im Eingangsbereich. Mops Ernst versteckte sich hechelnd hinter ihr.

»Oh Gott, oh Gott!« Sie hielt sich eine Hand vor den Mund. Der Handschuh bedeckte fast ihr ganzes Gesicht.

Die Frau schloss ihre Augen. Sie hatte sichtlich immer mehr Mühe zu atmen. Ihre

Gesichtszüge verzogen sich vor Schmerz.

»Oh Gott!«, wiederholte Bärbel sich.

»Was ist mit dem Buch?«, wiederholte ich. Die Frau hielt ihre Augen geschlossen. Ihr Atem flachte ab, wurde schneller. Ich berührte sie sanft an den Schultern.

»Was soll ich machen?«, hörte ich Bärbel fragen.

Die Frau öffnete die Augen, sah mich an, als würde sie mich zum ersten Mal sehen.

»Das Buch ...?« Ich lächelte verkrampft, versuchte ich doch, meine Tränen nicht zu zeigen.

»Was soll ich nur machen?«, hörte ich meine Mutter sagen.

Ich atmete tief ein. »Ruf die Ambulanz, Mutter!«

»Ambulanz, Ambulanz ...« Bärbel verschwand in Richtung des Wohnzimmers.

Die Frau lächelte schwach. Ich strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Ihre Augen

schiene mir dafür zu danken.

»Ambulanz, Ambulanz ...«, hörte ich Bärbel zu sich selbst sagen.

»Was ist mit dem Buch?«

»Ich ...« Erneut stockte ihr der Atem.

»Welche Nummer soll ich wählen?«, tönte es aus dem Wohnzimmer.

»Wähl die eins vier vier«, rief ich.

»Eins vier vier ... eins vier vier ...«

»Halte durch«, flüsterte ich der Frau zu. »Es kommt alles gut.«

Es war mir, als käme ein Hauch von Leben zurück auf ihr bleiches Gesicht. Dann holte sie der Schmerz wieder ein.

»Das Buch ...«, flüsterte sie. Panik erschien in ihren Augen. Ihr Atem stockte.

»Kommen Sie, schnell!«, hörte ich Bärbel sagen. Ihre Stimme kam zu mir, als befände sie sich am anderen Ende eines langen dunklen Tunnels. Der Körper der Frau erschlaffte. Tränen schossen mir in die Augen.